

Andreas F. Kelletat

## Überfälliges Dankeschön an eine Germersheimer Kollegin

(Im Audimax des FB 06 gesprochen im Anschluss an Dörte Andres' Antrittsvorlesung *Verirrt, verwirrt, verführerisch - alte und neue Persönlichkeitsprofile von Dolmetschern und Dolmetscherinnen*)

Verehrte Kollegin Andres  
Liebe Dörte  
Liebe Freunde  
Meine Damen und Herren

auch wenn mir das Danken im Privaten sicherer aufgehoben zu sein scheint, möchte ich ihn – den Dank – manchmal doch auch öffentlich abstaten. So geht es mir heute nach der Antrittsvorlesung von Dörte Andres. Und ich möchte ihr nicht nur für diese Vorlesung danken, sondern für das insgesamt, was sie in den letzten zwölf Jahren, seit dem Auftakt zu ihrer Dissertation über Notation beim Konsekutivdolmetschen, an Gespräch und Nachdenken über das Dolmetschen in Gang gebracht hat, hier bei uns in Germersheim und anderswo gewiss auch. Dieser Dank wird dadurch nicht geschmälert, dass auch die in ihn einbezogen werden, die Dörte Andres zu ihren weit ausholenden Schritten auf dem Weg in eine neue Disziplin ermuntert und begleitet haben, für viele andere nenne ich stellvertretend nur: Hans Hönig und seine Dolmetschgruppe (einschließlich Techniker), Prof. Peter Schunck, Prof. Wolfgang Pöckl und die Familie von Dörte Andres.

Danken möchte ich nicht als jemand, der sich der Disziplin Dolmetschwissenschaft selbst zugehörig wüsste, sondern als jemand, der von außen kommt und nur zuschaut, oder korrekter: der nur zuhört. Der dabei aber zugleich sein eigenes Fach, in meinem Fall die interkulturell ausgerichtete germanistische Kultur- und Literaturwissenschaft, auf neue Weise zu sehen lernt. Dem sich durch Dörte Andres' Art des Fragenstellens z.B. längst vertraute Texte, fast schon leergelesene Texte, wieder neu öffnen und neu gruppieren zu einem Textensemble, das sich für die universitäre Ausbildung von Übersetzern und Dolmetschern und Experten für Interkulturelles wohl sogar besser eignet als mein traditioneller Lektürekanon.

Das Konzept, mein eigenes Fach, die Germanistik, im Rahmen unserer neuen Studiengänge, etwa des *MA Konferenzdolmetschen*, als Hilfsdisziplin der Translationswissenschaft zu positionieren, konnte erst durch das Gespräch mit Übersetzungs- und Dolmetschexperten wie Dörte Andres Gestalt annehmen, die mir die Richtung zeigten, in der sich die für unsere gemeinsame Lehre ergiebigen Schnittmengen unserer Fächer ausmachen lassen. Dörte Andres hat ebenso freundlich wie bestimmt dazu beigetragen, solche Grenzüberschreitungen zwischen den gegeneinander leicht abgeschotteten Disziplinen hier in Germersheim zu einem alltäglichen Vorgang werden zu lassen.

In dem fächer- und sprachenübergreifenden Seminar zu literarischen und publizistischen Texten zum Thema Dolmetschen, das Dörte Andres in diesem Semester mit mir zusammen durchführt, haben wir u.a. Ingeborg Bachmanns große Erzählung *Si-*

*multan* besprochen. Von Ingeborg Bachmann, von der jungen allerdings, stammt auch das Gedicht *Wer weiß, wann sie dem Land die Grenzen zogen*, das ich zum Schluss für Dörte Andres aufsagen möchte, als Dank für unsere Gespräche bisher und überhaupt – und als Vorsatz für die kommenden Jahre erst recht:

Ingeborg Bachmann

Wer weiß, wann sie dem Land die Grenzen zogen  
und um die Kiefern Stacheldrahtverhau?  
Der Wildbach hat die Zündschnur ausgetreten,  
der Fuchs vertrieb den Sprengstoff aus dem Bau.

Wer weiß, was sie auf Grat und Gipfel suchten?  
Ein Wort? Wir haben's gut im Mund verwahrt;  
es spricht sich schöner aus in beiden Sprachen  
und wird, wenn wir verstummen, noch gepaart.

Wo anders sinkt der Schlagbaum auf den Pässen;  
hier wird ein Gruß getauscht, ein Brot geteilt.  
Die Handvoll Himmel und ein Tuch voll Erde  
bringt jeder mit, damit die Grenze heilt.

Wenn sich in Babel auch die Welt verwirrte,  
man deine Zunge dehnte, meine bog –  
die Hauch- und Lippenlaute, die uns narren,  
sprach auch der Geist, der durch Judäa zog.

Seit uns die Namen in die Dinge wiegen,  
wir Zeichen geben, uns ein Zeichen kommt,  
ist Schnee nicht nur die weiße Fracht von oben,  
ist Schnee auch Stille, die uns überkommt.

Daß uns nichts trennt, muß jeder Trennung fühlen;  
in gleicher Luft spürt er den gleichen Schnitt.  
Nur grüne Grenzen und der Lüfte Grenzen  
vernarben unter jedem Nachwindschritt.

Wir aber wollen über Grenzen sprechen,  
und gehn auch Grenzen noch durch jedes Wort:  
wir werden sie vor Heimweh überschreiten  
und dann im Einklang stehn mit jedem Ort.

Germersheim, 14.06.2007